

Lebensbericht von Roderich und Franziska

von Stintzing

(1825 - 1885 und 1828 - 1908)

zum Stintzing-Famillientag 1965

in Lüneburg

verfaßt und vorgetragen von Lisbeth Mau geb. Sievers

Einleitung

Das Leben von Roderich und Franziska von Stintzing gehört ganz dem 19. Jahrhundert, dem jetzt so viel geschmähten 19. Jahrhundert, an. Sie sind Beide typische, wenn auch sicher überdurchschnittliche Gestalten dieses bürgerlichen Jahrhunderts. Getragen von einer tiefen Frömmigkeit, an der jedes Tun seinen Maßstab findet, klug, pflichttreu und gebildet, und doch aller Frömmlichkeit und menschlichen Gemeinschaft aufgeschlossenen, führen sie ihr gemeinsames, in Liebe tief verbundenes Leben. Noch ist das Bewußtsein der Überlegenheit des gebildeten Standes in ihnen durch keine Gleichmacherel angekränkt, dagegen der Gedanke lebendig und verpflichtend, daß, wem viel gegeben ist, von dem auch Fürsorge für weniger Begünstigte gefordert werden kann.

Aber welche Wandlungen bringen die 80 Lebensjahre von Franziska mit sich! Beide sind geboren in den 20er Jahren, 1825 und 1828. Beider Väter haben noch die napoleonische Zeit durchlebt, Stintzing als kriegsfreiwilliger Arzt in den Freiheitskriegen, Bokelmann als dänischer Beamter in Hamburg jahrelang notleidend unter dem Bankrott des dänischen Staates nach 1813. Als sie geboren wurden, lebte Goethe noch und beendete seinen Faust. 1908 wurden Hauptmanns "Weber" und seine "Ratten" auf den deutschen Bühnen gespielt. - In ihrer Jugend machte man Reisen noch mit Pferd und Wagen. Auf diese Weise ist Franziska 1839 mit ihren Eltern an den Rhein und nach Holland gelangt. Als sie starb, erregte sich Deutschland über den Zeppelein und die ersten Flugzeuge! Sie selbst sagte, als ihr bewußt wurde, daß ihr Leben zu Ende gehe: "Ich wäre doch so gern noch mit dem Zeppelein geflogen." - Auch in der Politik oder Geschichte - wie viel hatte sich gewandelt: Aus der Kleinstaaterei, aus der Metternichschen Reaktion nach den Freiheitskriegen war unter Bismarcks Hand das Deutsche Reich entstanden! Auf seiner Höhe erschlen es um 1908; und nur wenige ahnten damals das Unheil, das 6 Jahre später über Deutschland und Europa hereinbrechen sollte.

## Jugend

Roderich Stitzling ist geboren am 8. 2. 1825 in Altona als Sohn des Arztes Dr. Johann Wilhelm Stitzling und seiner Frau Wilhelmine geb. Niemann. Mit 3 Schwestern wuchs er auf.

Franziska kam 3 Jahre später zur Welt, am 25. Mai 1828 in Flottbek bei Hamburg als Tochter des Dänischen Ministerresidenten in Hamburg, Georg Wilhelm Bokelman, und seiner Frau, Sophie geb. Sillern. Sie hatte eine Schwester, Charlotte, und 2 Brüder, Wilhelm und Konrad.

Ihre Jugend verlebte Franziska in Altona. Denn der Vater Bokelmann mußte seines schweren Leidens wegen - es scheint ein Karzinom der Gesichtshaut gewesen zu sein - schon in ziemlich frühen Jahren seine angesehene Stellung in Hamburg aufgeben. Er hatte dann ein Haus in Altona erworben, in das die Familie einzog. Dieses Haus und ihr Leben schildert Franziska sehr lebendig in ihren Jugenderinnerungen. Wir lernen den Kreis der Freunde der Eltern kennen, die zahlreichen Sillern'schen Verwandten usw. Sie erzählt von ihrem Privat-Unterricht mit 5 gleichaltrigen Mädchen, in dem sie gute Sprachkenntnisse in Deutsch und Französisch erwarb, von einem viel gehänselten Kandidaten aber nur wenig Geographie und Geschichte lernte. An diesem Unterricht nahm auch die jüngste Tochter des Dr. Stintzing, Mathilde, teil. Mit ihr entwickelte sich eine herzliche Freundschaft, und es entstand daraus bald ein reger Verkehr der Geschwister Bokelmann mit der Stintzing'schen Jugend.

Sie schreibt darüber:

"Durch den immer lebhafter werdenden Verkehr mit dem Stintzing'schen Haus traten meine Geschwister und ich in einen Kreis ein, aus dem wir völlig neue Eindrücke empfangen. Herrschten in unserem Elternhaus strenge äußere Ordnung, eine vornehme Ruhe und Stille, ein Infolge der Kränklichkeit meines Vaters fast drückender Ernst, hohe verstandesmäßige Bildung und bei ungewöhnlich großer Einfachheit die Gewohnheit großen Wohlstandes, so wehte mich wunderbar das freie, schwungvolle, politisch begeisterte Wesen im Stintzing'schen Leben und Treiben an und gewann selbstredend eine Gewalt über unsere jungen Gemüter. Meine lieben weisen Eltern, des leeren Lebens der großen üppigen Hamburger Gesellschaft müde, sahen uns gern in einem Verkehr, der unseren Seelen weit mehr bot."

Nach Abschluß der Schulbildung spielte in Franziskas Leben die Musik die Hauptrolle. Neben dem Klavier-Unterricht begannen nun für beide Schwestern ausgezeichnete Gesangsstunden; alle Geschwister traten der Sing-Akademie bei. Mit großer Begeisterung wurden da vor allem Händel'sche Oratorien gesungen, auch im Hause viel Musik gemacht und durch den Leiter des Chors kamen Bokelmans und ihre Freunde auch in Häuser, in denen junge Künstler, Geiger, Komponisten, Maler verkehrten. In dieser Kreise lernte sie auch das Lied kennen:

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
Das wissen die Vögelein;  
Sie heben ihr leicht Gefieder,  
Und singen so fröhliche Lieder  
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
Das wissen die Flüsse und Seen;  
Sie malen in klarem Spiegel  
Die Berge und Wälder und Hügel,  
Und die Wolken, die drüber gehn.

Es wissens die Maler und Sänger,  
Es wissens viel andere Leut'!  
Und wer es nicht malt, der singt es,  
Und wer es nicht singt, dem klingt es  
In dem Herzen vor lauter Freud'!

das in ihrem Leben und auch noch in dem der folgenden beiden Generationen eine so große Rolle gespielt und so manche frohe Stunde durchklungen hat.

Anfang des Jahres 1847 starb nach langem, heroisch ertragenem Leiden der Vater Bokelmann. Es folgten 3 stille Jahre, überschattet von der Trauer um den Vater und der Sorge um die mehr und mehr kränkelnde Mutter. Schon im Februar 1850 erliegt auch sie ihrem Leiden, nur 54 Jahre alt. Die jahrelangen Sorgen um ihren Mann hatten ihre Kräfte früh verzehrt und sich tief in die Züge ihres einst so schönen Gesichts eingegraben.

Sie erlebte im Juni 1849 noch die Freude, daß ihr ältester Sohn sein juristisches Staatsexamen mit Auszeichnung bestand und daß Franziska sich mit dem jungen Advokaten Roderich Stitzlin verlobte.

(Mein bisheriger Bericht fußt fast ganz auf den gedruckten Erinnerungen von Franziska. Das Folgende habe ich Briefen entnommen, die ich als Schreibmaschinen-Abschriften besitze. Sie erstrecken sich über 20 Jahre. Schreiberin ist meist Franziska, Empfängerin hauptsächlich die Schwester Charlotte.)

Am 1. Mai 1850 fand in Altona im engsten Familienkreise die Trauung von Roderich und Franziska statt. Ein kleines behagliches Haus in Plön nahm das junge Paar auf.

Roderich hatte sich in Plön als Rechtsanwalt und Notar niedergelassen. Strahlendes Glück spricht aus den Briefen. Die schöne Umgebung Ostholsteins lockt hinaus, einiger Verkehr bahnt sich an und an Kritik an diesen oder jenen Menschen, denen Franziska begegnet - z. B. an erfahrenen Hausfrauen, denen man nachsagt, ihre Kochrezepte bei der Weitergabe zu verfälschen - fehlt es nicht. Hinein klingt die Erregung und Verblühterung über die Vergewaltigung Schleswig-Holsteins durch Dänemark.

Am 8. April 1851 schreibt Roderich an seinen Vater: "Ich bin so glücklich, Dir melden zu können, daß meine liebe Frau heute Nachmittag, 2.00 Uhr, einen gesunden Knaben (Wilhelm) geboren hat."

Aber es hielt Stintzings nicht lange in Plön. Denn, obgleich Roderich sich anscheinend rasch eine gute Praxis erworben hatte, war der lang gehegte Wunsch zur akademischen Laufbahn in ihm nicht zur Ruhe gekommen.

### H e i d e l b e r g

Es war wohl ein sehr kühner Entschluß, denn Stintzing hatte bisher nur das Staatsexamen, noch nicht einmal den juristischen Doktor erworben. Er mußte also damit rechnen, zunächst ohne Berufs-Einkommen noch einige Monate sich auf das Doktor-Examen und die Habilitation vorzubereiten.

Ende September zog man in Heidelberg ein. Am Karlstor bei der Neckarbrücke hatten sie eine kleine Etage gemietet:

"Weit von der eigentlichen Stadt, Garten und freie  
Aussicht und den Spaziergang aus dem Tor nahe . . ."

"Ein Hotel garni nebenan, aus dem man einfache,  
aber gute Kost für 20 Kreuzer à Person beziehen kann."

In intensiver Arbeit bereitete Roderich sich auf das Doktor-Examen vor, das er dann auch schon in den ersten Januar Tagen 1852, zensiert mit dem 1. Grad, besteht. Gleich danach wurde die Arbeit an der Habilitationsschrift aufgenommen und mit tiefer Beglückung an dem nun endlich begonnenen wissenschaftlichen Forschen durchgeführt.

Während das Doktor-Examen nur in einer mündlichen Prüfung durch einige wenige Dozenten der juristischen Fakultät vor sich gegangen war, bestand die Habilitation, nachdem die schriftliche Arbeit gedruckt der Fakultät abgeliefert war, in einer öffentlichen Disputation.

Ich mußte ... "im großen Pandektensaal vor ungefähr 200 Zuhörern des verschiedensten Kalibers meine Weisheit auskramen. Zu meiner Freude habe ich erfahren, daß man allgemein zufrieden gewesen ist, namentlich in der Studentenwelt, die mich schließlich mit lautem Getrappel entließ."

Über seine Arbeit meint er noch, daß er sich ...

"auf einigen Lärm gefaßt machen müsse",

da er "so ziemlich das ganze (juristische) Evangelium über das römische Recht auf den Kopf stelle",

indem er es vorwiegend als "Bildungsmittel" betrachte.

Am 1. Mai 1852 hält Stintzing seine erste Vorlesung, die von 30 - 40 Hörern besucht wurde.

Bis zum Mai 1854 leben Stintzings in Heidelberg. Am 28. Oktober 1852 wird ihnen eine Tochter, Lotchen, geschenkt, am 12. Februar 1854 ein Sohn, Roderich.

Schon vorher, Anfang Januar, war an Roderich ein Ruf an die Universität Basel, als Lehrer für Römisches Recht, ergangen. Stintzing wird mir 29 Jahren Ordentlicher Professor.

### B a s e l

In Basel nimmt eine geräumige Wohnung mit erfreulicher Aussicht die Familie auf - die ihnen allerdings nicht die ganze Zeit dort gedient hat.

Die Eindrücke von der Universität, ihrer Förderung durch den Staat, dem Ernst der Studien und dem guten Ton unter den Kollegen befruchtigen Roderich sehr.

Auch Franziska findet sich mit dem Neuen gut ab. Sie gewinnt auch schnell Freundschaften durch ihre Musikalität und ihre schöne Stimme; und sie bemüht sich auch, solchen Menschen gerecht zu werden, deren Art ihr fremd ist. So bildet sich in den Baseler Jahren bald ein vertrauter, geistig reger Freundeskreis aus, der allerdings ausschließlich aus Deutschen, sogar

meist Norddeutschen besteht, während die alteingesessenen Baseler ihnen fremd bleiben, und ein eigentliches Heimatgefühl nicht aufkommen will.

Im Sommer 1856 wird mit der ganzen Familie eine längere Reise nach Schleswig-Holstein unternommen. Und dort, in Altona, kommt am 3. August Wolfgang zur Welt.

Das Jahr darauf folgen Stintzings mit Freunden dem Ruf, der Roderich aus der Universität Erlangen erreicht.

### Erlangen

Dort empfängt sie ein anderer Geist: die kleine einfache Stadt in der bescheiden leblichen Gegend, ein Kollegenkreis, der ihnen mit Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit entgegenkommt, und die Möglichkeit, das Leben einfach und anspruchslos im Äußeren, aber lebendig in allem Geistigen zu führen.

13 Jahre sind ihnen in Erlangen geschenkt. Schon nach einem Jahr wird ein eigenes Haus am Bohlenplatz gebaut. (Es steht noch und dient als Schwesterheim der Universitäts-Ohrnklinik.) Es wird schnell zum Mittelpunkt einer lebhaften, wenn auch offenbar beschiedenen Geselligkeit in Erlangen, bei der manche bekannte Namen auftauchen - Harrnack, Hegele, Thiersch, Schmidtlein, und es ist mit seinem großen Garten die glückliche Kinderheimat unserer Elterngeneration.

In fast allen Briefen berichtet Franziska natürlich über die Kinder. Ihre Charakterisierung, die Darstellung ihrer Entwicklung, der Schwierigkeiten mit ihnen sind sehr reizvoll zu lesen. Aber es hätte zu weit geführt, sie hier noch mit einzubeziehen.

Hin und wieder entsteht Unruhe, Anfang der 60er Jahre durch die Sorge um Schleswig-Holstein und mehrfach durch auftauchende Berufungen, Kiel, Gießen. Aber Stintzing entscheidet sich zu bleiben. Das trägt ihm dann den bayerischen Maximilians-Orden ein, der mit dem persönlichen Adel verbunden ist.

In diesen Jahren wächst die Kinderzahl auf 7 an. Zitta im Jahr 1859, dann Otto und schließlich Konrad. Jedes einzelne Kind wird mit Beglückung begrüßt, mit immer neuer Freude seine Entwicklung beobachtet. Im Jahre 1870 ist Wilhelm 19, Konrad 3 Jahre alt.

1870 bringt auch den ehrenvollen Ruf an die Universität Bonn. Stintzings verlassen die liebe Erlanger Heimat persönlich nicht leichten Herzens; wissenschaftlich war allmählich der Wechsel wohl erwünscht.

Mit der Übersiedlung nach Bonn enden leider die Briefe, so daß ich über die folgenden Jahre wenig berichten kann.

### B o n n

Wieder 13 Jahre angesehener, erfolgreicher Wirkens waren Roderich Stintzing in Bonn noch geschenkt. Neben der Lehrtätigkeit ging eine reiche schriftstellerische Arbeit einher, die sich namentlich auf die Geschichte der Rechtswissenschaft bezog. Sein Buch über den Zeitgenossen Luthers und Freund des Erasmus von Rotterdam, Ulrich Zasius, den er als Reformator der in der Scholastik erstarrten juristischen Wissenschaft und als angesehenen Lehrer kennzeichnet, ist vor einigen Jahren unverändert neu aufgelegt worden.

Roderichs Leben fand am 13. September 1883 auf einer Wanderung mit seinem Sohn Otto durch Absturz am Schöllanger Berg im Oberstorfer Tal ein jähes Ende, als er seinem strauchelnden Sohn helfen wollte.

Anderthalb Jahre nach diesem Unglück wurde in der Universität Bonn eine von seinen Schülern gestiftete Büste enthüllt. Aus der Rede, die damals der Vertreter der Studentenschaft gehalten hat, seien hier einige Sätze zitiert:

... "Stintzings Vorlesungen fesselten ebensowohl durch die größte Klarheit als durch die vollendete Form des Vortrags.

... In ruhiger, sachgemäßer Weise behandelte er sein Objekt und zergliederte es so scharf, so kunstvoll, daß es sich dem Verständnis jedes Zuhörers erschloß" ...

... "Den nachhaltigsten Eindruck aber übte er auf seine Zuhörer aus durch die innere Wahrheit des Vortrags, die hohe ideale Auffassung, die darin zu Tage trat" ...

Und als Ergänzung dazu ein paar Sätze aus seinem "Zasius", die auch für ihn selbst gelten können. Es heißt da auf Seite 68:

... "Man begreift bei diesen Vorzügen wohl, daß die Zuhörer gern seinen Worten lauschten. Aber sie allein würden den bleibenden Anhang; würden die herzliche Verehrung nicht erklären, mit welcher die studierende Jugend ihm zugewandt war. Denn mit gesundem Takt fühlt sie es bald heraus, welcher sittliche Geist den Lehrer treibt; und nur der wird nachhaltigen Einfluß, nur der wahre und dauernde Anhänglichkeit gewinnen, wer von dem

Ernst und der Würde seiner Wissenschaft durchdrungen, auch in dem Schüler die stütlliche Wucht des Strebens zu erwecken weiß, durch welche sich der Jünger der Wissenschaft von dem Dilettanten unterscheidet. Ist es doch bei dem akademischen Unterrichts der ganze Mann, der wirkt und wirken soll. Ein glänzendes Spiel des Scharfsinns kann zwar für Zeiten fesseln und blenden; aber wo es an der stütllichen Würde des Charakters fehlt, da wird kein Einfluß fürs Leben gewonnen und kein Band der Pietät geknüpft" ...

### L e i p z i g

Franziska blieb allein zurück! Schwer getroffen nahm sie mit der ihr eigenen Pflichttreue und Härte gegen sich selbst das Leben wieder auf. Einige Jahre blieb sie noch in Bonn und hielt, wie früher, ihr Haus offen für Kinder und Enkel. Denn die beiden ältesten Kinder, Wilhelm und Lotchen, hatten längst eigene Familien gegründet. Nachdem dann 1884 Roderich, 1885 auch Zitts geheiratet hatten, übersiedelte sie nach München. Dort lebte Roderich mit Familie als Privatdozent an der medizinischen Klinik und - wie ich annehme - sollte Otto Mal-Unterricht an der Akademie nehmen. Dieser Sohn hatte mit 1 1/2 Jahren eine Kinderlähmung durchgemacht, in deren Folge eine halbseitige Lähmung zurückblieb und sich epileptische Anfälle einstellten. Die Tatsache, daß der Sohn Wolfgang im Jahre 1892 außerordentlicher Professor an der juristischen Fakultät der Universität Leipzig geworden war, veranlaßte Franziska dann, dorthin zu ziehen. Seitdem lebte sie also mit den beiden unverheirateten Söhnen, Wolfgang und Otto, und der treuen Emma Mieg, die schon in Bonn dem Haushalt vorgestanden hatte, in Leipzig.

Im Herbst 1896 wurde Heinrich Sievers, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg, an das Reichsgericht nach Leipzig berufen. Seitdem lebten Sievers in enger Gemeinschaft mit dem großmütterlichen Hause. Zwischen deren Wohnungen war ein lebhaftes Hin und Her. Es verging wohl kaum ein Tag, an dem Lotchen Sievers nicht in der Sidonienstraße gewesen wäre, um mit ihrer Mutter ein Plauderstündchen zu halten. Und es verging wohl kein Sonntag, an dem wir nicht hier oder dort am Nachmittage vereinigt. Alle Familienfeste aber bildeten Anlaß, daß der Kreis sich um Kinder und Enkel aus Jena, Potsdam, auch wohl Bonn erweiterte. Auch für Außenstehende hatte das Stutzungsische Haus Anziehungskraft. Und es gab für die Jungen, die am unteren Ende des großen ovalen Familientisches auch ziemlich viel Unstüm trieben, aus guten Gesprächen mancherlei zu lernen.

Unvergesslich lebt in allen das Bild der Sonntag-Nachmittage und Familienfeiern noch weiter: Großmama in ihrer Würde als Familienhaupt am oberen Tische thronend, immer aufgeschlossen für Gedanken aller Art, wie auch für Heiterkeit. An Besuch, auch zum Wohnen, fehlte es nie. Und mehrmals haben auch Enkelinnen für längere Zeit, ja für Jahre, bei ihr und unter ihrem Einfluß zur



Ausbildung gelebt. Auf alle Enkel hat ihre Persönlichkeit, ihre Strenge, ihre Klugheit, ihre Milde einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Ihr bedeutender Wohlstand erlaubte ihr diesen breiten Lebensstil und eine gern geöffnete Hand für viele Nöte und Wünsche.

Am 25. Mai 1908 wurde ihr 80. Geburtstag gefeiert. Nach einer wohl gelungenen Aufführung am Vorabend, an der sich dichtend und darstellend alle Anwesenden, Söhne, Töchter, Schwiegerkinder, Enkel und Freunde beteiligten, um die Erinnerung an ihr Leben wachzurufen. Am dem festlichen Morgen selbst, nach Andacht, Psalm und Kaffeetafel, brachten die Enkel - es mögen wohl 18 - 20 der 24 gewesen sein - ihr ein Ständchen, indem sie Blumensträuße oder -töpfe auf den Kopf hehend, singend um sie herummarschieren!

Es war am 7. November 1908, ein halbes Jahr später, daß sie ihre lieben Augen schloß. Eines ihrer letzten Worte war:

"Seld fleißig zu halten die Einigkeit im Geist  
durch das Band des Friedens."